

Quelle

Datum

Eine zerbrechliche Zivilisation

VON JOSEF JOFFE

„Wie zerbrechlich ist doch die Zivilisation, wie leicht und hübsch doch ein Buch brennt!“ Diesen Satz schrieb Salman Rushdie im Januar nach dem öffentlichen Autodafé seiner *Satanischen Verse* im englischen Bradford; damit hat er präzise den Kern der Herausforderung bloßgelegt, die der Ayatollah gegen den Rest der Welt geschleudert hat.

Es geht nicht in erster Linie um das heilige Gut der Meinungsfreiheit, sondern um die Zerbrechlichkeit unserer Zivilisation. Das Prinzip der Gedankenfreiheit kann nur bestehen, wenn es nicht bloß angenehme, angepaßte und unanstößige Gedanken schützt, sondern nur dann, wenn es auch jenen Meinungen die Freiheit läßt, die wir hassen. Indes, machen wir uns nichts vor: Auch im aufgeklärten Abendland setzen wir der Meinungsfreiheit Grenzen; sie reichen von Personenbeleidigung und Pornographie bis zu Volksverhetzung und Gotteslästerung.

Totalitäre im Talar

Den Gläubigen auf beiden Seiten des Atlantiks war Scorseses *Letzte Versuchung Christi* ein Greuel, die „Tatkräftigeren“ unter ihnen fanden nichts dabei, ihre Wut in Brandbomben zu kleiden. Ihre protestantisch-fundamentalistischen Kollegen in den Vereinigten Staaten haben Darwins *Theorie der Evolution* per Streichholz aus den Regalen der Schulbibliotheken zu entfernen versucht. Die Totalitären in Deutschland haben als erstes die Bücher verbrannt, und es ist – gemessen am Lauf der Welt – noch gar nicht so lange her, daß auch die Totalitären im Talar, die Torquemadas der „Heiligen Inquisition“, die Auseinandersetzung mit echten oder nur angeblich Andersgläubigen dem Scheiterhaufen überliessen. Die grausamsten Kriege des Abendlandes gegen andere oder gegen sich selbst wurden unter dem Deckmäntelchen des wahren Glaubens geführt – von den beutewütigen Kreuzzügen der Christenheit gegen den Islam bis zu jenen „Religionskriegen“ im Herzen Europas, hinter denen sich nackte Großmachtsinteressen verbargen.

Die Rechtgläubigen und Selbstgerechten des Westens haben, wie es Voltaire ausgedrückt hat, jahrhundertlang und mit gutem Gewissen Abertausende hingemordet, „deren einziges Verbrechen es ist, nicht so zu denken wie sie.“ Da ist, zumindest im Rückblick auf die finstersten Zeiten Europas ein Stück Demut angebracht – die Einsicht, daß wir einst so wüteten wie der furchtbare Revolutionsrichter von Teheran. Nur: Gerade deswegen müssen wir ihm die Grenzen zeigen: zwischen religiöser Entrüstung, die – wenn auch aufs Zynischste manipuliert – ein Quantum an Respekt erheischt, und der realen Politik,

die im Namen Gottes die Minimalregeln einer zerbrechlichen Zivilisation dem Terror ausliefern will.

Fromme und Frömmelnde

Mit dem Terror gibt es keine Diskussion, denn sein Grundanliegen ist die Angst, die alle Diskussion ersticken soll. Es wäre wie nachgeschobener Hohn für alle Opfer des europäischen Gedanken- und Glaubenterrors, wenn wir jetzt jenem leichtfertigen Relativismus nachgäben, der da sagt: „Deine Prinzipien sind so gut wie die meinen.“ Nein, das Prinzip des staatlich sanktionierten Mordaufrufs, auch wenn in das Mäntelchen religiöser Rechtsprechung gehüllt, verdient nicht einmal den Beginn einer abwägend-verständnisvollen Diskussion, sondern nur Verachtung und Widerstand.

Denn worin besteht die Zivilisation, auf die sich der Westen am (vorläufigen) Ende jener Blutströme verständigt hat, die Jahrtausende seiner Geschichte durchziehen? Erstens, und im Inneren der Gesellschaft: Wir bestrafen die Tat, nicht den Gedanken; was einer denkt und glaubt ist seine Sache, nur sein Handeln oder sein Aufruf dazu („Anstiftung“) ist justiziabel. Diese Errungenschaft ist heilig; an ihr darf kein Frommer oder Frömmelnder, ob in Soutane oder *Abaya*, rütteln. Zweitens, und im Umgang nach außen: Wir haben es uns abgewöhnt, wie einst die italienischen Renaissance-Fürsten oder Stalin gegenüber Trotzki mit Mord Außen-, geschweige denn Glaubenspolitik zu machen. Das ist besser nicht nur vom moralischen, sondern auch vom pragmatischen Standpunkt: Wenn der A den B umbringen läßt, könnte es ihm im Gegenzug genauso ergehen. Es gibt genug mörderische Konflikte zwischen den Nationen; deshalb macht jedes Stück Regelhaftigkeit den Ausgleich einfacher. Dies ist das Uranliegen allen Völkerrechts: Nicht jeder Zweck heiligt jedes Mittel; wir haben in diesem Jahrhundert nicht die weltlichen Heilsbringer niedergeschlagen, um jetzt den religiösen Totalitären freie Hand bei der Wahl ihrer mörderischen Mittel zu lassen.

Aber wie steht es um den Frieden? Da gilt eine schlichte Einsicht: Wer Terror benutzt, will keinen Frieden; wer den Frieden will, benutzt keinen Terror. Und das Gebot der „Klugheit“, das der Feuilletonist einer deutschen Wochenzeitung im Fall Rushdie angemahnt hat? Mut, so schrieb er, Schiller zitierend, zeige auch der Mameluck, und dies sei nicht die „einzige Tugend, die jetzt gefragt ist“. Wie gut, daß es die deutschen Klassiker gibt – etwa einen Goethe, der im *Tasso* anmerkte: „Es ist gefährlich, wenn man allzulang sich klug und mäßig zeigen muß.“ Wie gefähr-

lich, das hat der sanfte Umgang mit den Klerikal-Revolutionären in Teheran allzu deutlich gezeigt. Die Hoffnung – in Bonn wie Washington – war es immer wieder, durch Entgegenkommen die „Gemäßigten“ zu stärken. Die einen versuchten es, indem sie Waffen gegen Geiseln feilboten, die anderen, indem sie just in dem Moment ein Kulturabkommen unterzeichneten, da eine „Hinrichtungs“-Welle gegen Tausende durchs Land lief.

Maßlosigkeit als Prinzip

Indes: Derlei diplomatische Mittelchen greifen nicht gegen ein revolutionäres Regime. Das *Prinzip* jeglicher Revolution ist die Maßlosigkeit der Ziele wie der Mittel; in ihrer Selbstgerechtigkeit respektiert sie nur die Grenzen, die ihr die überlegene Gegenmacht zieht. Und die Moderaten im eigenen Lager sind ihr ein so großer Greuel wie die „Konterrevolutionäre“. Will sie am Leben bleiben, muß eine Revolution sich immer weiterfressen; sie *braucht* den Feind im Inneren wie im Äußeren. Da war es kein Zufall, daß Khomeini die *Satanischen Verse* zum Knüppel gegen jene „Ausverkäufer der Revolution“ umfunktionierte, die dem Iran gerade die Öffnung zum Westen verordnen wollten. „So lange ich lebe, werde ich den Staat nicht in die Hände der Liberalen fallen lassen“ – also sprach der Ayatollah, als er die Gläubigen aufrief, „alles zu tun, um (Rushdie) zur Hölle zu schicken.“ Rushdies Verse – sie waren, nachdem sie erst in Pakistan ihren Aufputsch-Effekt bewiesen hatte, die probate Peitsche zur Züchtigung der „Abweicher“ im eigenen Land.

Nein, die Gemäßigten müssen sich erst selbst durchsetzen, bevor wir auf sie setzen können. Oder wäre es dem Westen anno 1944 gelungen, einem Stauffenberg zur Macht zu verhelfen? Gegen revolutionäre und totalitäre Regime und ihre grenzenlosen Ambitionen gibt es nur ein Rezept: Widerstand, Isolierung, Quarantäne. Das Feuer muß erst ausbrennen, dann kann man mit dem Nachfolge-Regime wieder normalen Umgang pflegen. Im Krieg gegen den Irak hat der Iran die Grenzen seiner militärischen Gelüste zu spüren bekommen. Es liegt jetzt am Westen und an der Sowjetunion, Teheran die politisch-wirtschaftlichen Grenzen seines Fanatismus zu zeigen – immer wieder und mit sehr langem Atem.